

Wenn zum Schluß bei einem rundum geglückten Unternehmen¹ in einem Punkt ein kleines Fragezeichen angebracht scheint, so trifft dies wohl weniger den Autor als das Verlagslektorat. K. hat für die Schreibung der Ortsnamen die amtlichen Formen vor dem Ersten Weltkrieg gewählt, dabei finden wir dann beispielsweise die Dörfer Tschechowitz und Nickelsdorf — in den vom selben Autor verfaßten Ortsartikeln im 1977 erschienenen Handbuch der historischen Stätten, Band Schlesien, muß man diese Orte jedoch unter Czechowitz und Nikelsdorf suchen; auch an die alte Schreibweise Lodsch anstelle des im Deutschen üblich gewordenen Lodz muß man sich erst wieder gewöhnen. Im Ortsregister wäre es sinnvoller gewesen, eine eigene vollständige Konkordanz der deutschen und fremdsprachigen Namen aufzustellen, anstatt nur eine Auswahl von Verweisen im eigentlichen Register zu bringen. Wir sind bei der leidigen Frage der Ortsnamenschreibung aber bei einem Thema, das doch einmal generell geregelt werden sollte und das mit dem Anliegen dieses schönen Bandes nichts mehr zu tun hat.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

1) Als kleine Berichtigung eines sachlichen Irrtums sei ergänzt, daß der Krakauer Bischof Stanislaus bereits 1253 und nicht erst 1267 heiliggesprochen worden ist (S. 35, Anm. 104).

Rudolf Wawersik: Ausbeute eines Bergmannslebens. Erinnerungen an den ober-schlesischen, saarländischen und westfälischen Bergbau. Verlag Glückauf. Essen 1981. 198 S., Abb. a. Taf. i. T.

Man hat es als einen begrüßenswerten Zufall zu bezeichnen, daß der Vf. während interessanter und bedeutsamer Abschnitte in der Geschichte des Oberschlesischen Reviers dort tätig war, nämlich von 1927 bis 1935, von einer kurzen Unterbrechung abgesehen, sowie zwischen 1939 und 1945. Interessant und bedeutsam für die Erforschung der Geschichte des Reviers sind sie insofern, als sie einmal die Jahre der Weltwirtschaftskrise, des Übergangs in die nationalsozialistische Ära sowie die Jahre des Zweiten Weltkriegs umfassen, sodann deshalb, weil diese Jahre durch die Forschung bisher kaum hinreichend untersucht worden sind. Daß die Forschungslücken so empfindlich sind, hat man vor allem den Verlusten an Primärmaterial oder der Unzugänglichkeit hierzu, hervorgerufen durch den Zweiten Weltkrieg und seine Konsequenzen, zuzuschreiben.

Wenn sich auch die Ausführungen und Hinweise in ihrer Mehrzahl auf den technischen Bereich beziehen, was bei einem Bergingenieur verständlich ist, so werden darüber hinaus nicht selten doch auch gesamtwirtschaftliche Aspekte angesprochen. So stellt W. im Zusammenhang mit dem Beginn seiner Tätigkeit in Oberschlesien fest: „In Hindenburg begann ich im Januar 1927 meine Referendarzeit als Steiger auf der an der neuen Grenze liegenden Königin-Luise-Grube, die täglich etwa 10.000 t förderte. Ich leitete ein Abbaurevier von etwa

100 Mann ... [Die Arbeit blieb,] gleichviel ob im Abbau der Kohle, beim Aufahren der Strecken oder beim Abteufen von Schächten, schwere Handarbeit. Ladegeräte und wirksamer Arbeitsschutz, besonders gegen die zu frühem Tode führende Gesteinsstaublungenenerkrankung, waren erst in der Entwicklung begriffen“ (S. 52/53).

Außerordentlich nachteilig wirkte sich die Weltwirtschaftskrise auf das Oberschlesische Revier aus. So sank die Kohleproduktion von 22 Mill. t 1929 auf nur 14 Mill. t 1932. Die Selbstkosten pro t Kohle betrugen damals 16—18 Mark; davon entfielen auf die Arbeitskosten 60 v. H. Wie gering die Löhne waren, geht daraus hervor, daß 1929 unter Tage 7 Mark pro Schicht verdient wurden. Auf dem Höhepunkt der Krise, 1932, waren es nur noch 5,40 Mark. Davon abgesehen, war die Belegschaft im ober-schlesischen Steinkohlenbergbau von 57 000 Mann 1929 auf weit weniger als die Hälfte, nämlich auf 23 400 Mann, abgesunken. Ähnlich war die Situation in den übrigen Produktionsbereichen des Reviers. Die schwierige wirtschaftliche Situation drückt sich auch darin aus, daß die wenigen noch in Arbeit stehenden Bergleute nicht nur einen beträchtlich gekürzten Schichtlohn erhielten, sondern 1932 auch noch 3,5 Feierschichten pro Monat fahren mußten.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 änderte sich die wirtschaftliche Lage auf Grund der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, der Autarkiebestrebungen sowie der bald anlaufenden Aufrüstung des nationalsozialistischen Deutschland, doch auch deshalb, weil 1932/33 die Talsohle der Weltwirtschaftskrise durchschritten werden konnte.

Von speziellem Interesse sind die Oberschlesien betreffenden Ausführungen des Vfs. für die Jahre von 1939 bis 1945, da vor allem das diese Zeit betreffende Primär- und Sekundärmaterial recht lückenhaft ist. — Bekanntlich war schon vor Beginn des Polenfeldzugs durch Göring als Beauftragten für den Vierjahresplan und damit Verantwortlichen für die Mobilisierung der Wirtschaft verfügt worden, daß das gesamte ostoberschlesische Bergwerksvermögen im Falle eines deutschen Einmarschs in Polen zu beschlagnahmen sei. Mit der Rückgliederung Ostoberschlesiens gingen die dortigen Vermögen wieder in den Besitz der früheren Eigentümer, darunter die Grafen Schaffgotsch, Ballestrem und die Fürsten von Pleß, zurück. Der polnische Staatsbesitz wurde zusammen mit dem jüdischen Bergwerksvermögen in der Bergwerksverwaltung Oberschlesien GmbH (BVOS) vereinigt. Den polnischen Staatsbesitz bildeten die ehemals preußischen Staatsbergwerke und die Gruben der Kattowitzer AG, ferner die der Königs- und Laurahütte. Wie umfangreich allein der Besitz der BVOS war, geht daraus hervor, daß er 18 Bergwerke mit einer Tagesleistung von 62 000 t Kohle umfaßte; die Zahl der Beschäftigten belief sich auf 37 000.

Wie sich die Förderung in Oberschlesien während der Kriegsjahre entwickelte, verdeutlichen die Produktionsziffern der Emmagrube (bei Radlin) und der Römergrube (bei Niedobschütz). Während hier 1939 von einer Belegschaft von rd. 5000 Mann 5000 t Kohle pro Tag gefördert wurden, waren es Ende 1943 fast 8000 t täglich; davon entfielen 4500 t auf die Emmagrube. Die Produktionssteigerungen beruhten im wesentlichen auf technischen Neuerungen, nicht hingegen auf Raubbaumethoden. Die Einführung weiterer neuer Techniken, so der Einsatz von drei Turbo-Kompressoren von je 50 000 m³/h, verhinderte die militärische Entwicklung.

Insofern es sich bei der Arbeit W.s um Hinweise und Ausführungen zum ober-schlesischen Revier handelt, liegt ihr Wert vor allem darin, daß sich darunter eine Reihe bisher unbekannter Fakten befindet.

Mainz

Konrad Fuchs